

Die UNO und die Menschen

Wie soll man in einer Welt voller Konflikte die UNO bewerten? Was bleibt vom Gründungsgedanken des „Nie wieder“?

Unter anderem von diesen Fragen handelt der Roman „Schutzzone“ von Nora Bossong.

Der Gründungsgedanke der UNO, geboren aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und insbesondere des Holocaust, ist nach wie vor präsent und Teil der Existenzberechtigung der UNO. Dennoch muss man mit Mira, der Ich-Erzählerin, feststellen: „Es gab das *Plus jamais ça, Never again, Nie wieder*,¹ aus dem heraus die UNO gegründet worden war, aber es verhinderte nicht, dass es wieder geschah, die Morde, Massaker, Genozide.“ (106)² Ist die UNO damit insgesamt gescheitert und überflüssig? Eine solche radikal negative Sicht enthält der Roman nicht. Stattdessen findet sich an vielen Stellen, von vielen Figuren geäußert, ein ‚trotzdem‘³, mit dem die UNO trotz aller Kritik letztlich als sinnvolle und notwendige Institution bewertet wird.

Die konkrete Arbeit von Mitarbeitenden der UNO wird schwerpunktmäßig mit zwei Missionen dargestellt, an denen Mira selbst beteiligt ist. Es handelt sich um seit Jahrzehnten bestehende Konflikte in Burundi und in Zypern. Beide befinden sich in der jeweils erzählten Zeit des Romans in einer Phase, in der die Konflikte zwar nicht gelöst sind, UNO-Friedenstruppen aber einen relativen Frieden sichern. In Burundi sind Bürgerkrieg und Völkermord der 1990er Jahre durch die im Jahr 2000 abgeschlossene Vereinbarung von Arusha⁴ beendet. In Zypern ist die Lage ähnlich: nach der Beendigung bürgerkriegsähnlicher Auseinandersetzungen zwischen der zyperntürkischen und der zyperngriechischen Bevölkerung 1963/64, dem vom griechischen Obristenregime unterstützten Putsch gegen die zyprische Regierung und der anschließenden türkischen Besetzung von Nordzypern 1974 sowie der Ausrufung der Türkischen Republik Nordzypern 1983, die nur von der Türkei anerkannt wird, ist eine von UN-

¹ Kursivschrift im Original

² Alle Seitenzahlen beziehen sich auf Nora Bossong: Schutzzone, Suhrkamp Taschenbuch 2021

³ Z.B. Mira: „In Nikosia liegen die Sandsäcke schon seit vierzig Jahren, sagte ich. Aber sie schießen nicht mehr so oft, das ist doch was.“ (12); „Es gab die UNO, die es nicht immer besser machte, aber ohne die es noch schlechter wäre.“ (302); Einer ihrer Chefs: „Es ist ja nur ein Versuch, Mira, aber ich glaube immer noch, dass die Vereinten Nationen das Beste sind, was wir haben.“ (263)

⁴ Nicht zu verwechseln mit dem Abkommen von Arusha aus 1993, mit dem der Bürgerkrieg in Ruanda beendet wurde

Friedenstruppen gesicherte Schutzzone⁵ eingerichtet, die die Konfliktparteien trennt. Mit den im Roman geschilderten Missionen sollen nun die Konfliktlösungen weiter vorangetrieben werden.

Mira führt zum Zypernkonflikt Verhandlungen auf politischer Ebene; in einem Konflikt, „den wir längst zu den unumstößlichen Gegebenheiten zählten, so wie die Gletscherschmelze und die Rocky Mountains.“ (25) Die daraus sprechende Skepsis hinsichtlich der Erfolgsaussichten der Verhandlungen bestätigt sich. Sowohl Miras (Vor-)Gespräche mit einem hochrangigen Vertreter der Türkei (vgl. 110ff.) und mit einer Vertreterin der griechischen Zyperer (vgl. 270ff.), als auch die direkten Gespräche zwischen den Parteien in Crans-Montana unter Beteiligung des UN-Generalsekretärs, scheitern. (vgl. 283)

In Burundi geht es nicht um politische Gespräche, sondern um Vergangenheitsbewältigung. Mira „sollte die Wahrheitskommission in Burundi beaufsichtigen, die Aufarbeitung der Völkermorde in den Jahren 93, 88, 72.“ (107) Auch dieser Ansatz scheitert. Weder wird eine Wahrheitskommission eingerichtet, noch gelingt es, Täter des Völkermords 1993 zu bestrafen, geschweige denn, eine Versöhnung der Parteien voranzubringen. Im Gegenteil: während in Zypern wegen des Scheiterns der Verhandlungen „nur“ Fortschritte ausbleiben, verschlechtert sich die Lage in Burundi trotz der Bemühungen der UNO. Dort ist nämlich die Lage im Roman wie in der Realität geprägt von einer zunehmend autoritärer werdenden Herrschaft des (wieder-)gewählten Präsidenten Nkurunziza, dessen erste Amtszeit bis 2010 zunächst Hoffnung auf einen dauerhaften Ausgleich geweckt hatte.⁶ Die Autorin führt diese Entwicklung in einer für den Stil des Romans typischen Weise ein. In einem Telefonat mit Miras damaligem Freund Wim zu Beginn ihres Burundi-Aufenthalts, wo sie ihn eigentlich hinsichtlich der Sicherheitslage beruhigen will, setzt sie den Satz unvermittelt fort: „[...] und am Freitag lässt der Präsident die wenigen asphaltierten Straßen absperren, die halbe Stadt in Schlaf fallen, und er reist mit acht neuen Limousinen vom Regierungspalast zum Stadion, um das Spiel seines Teams anzusehen. Der Präsident wird schon deshalb an der Macht festhalten,

⁵ Auch auf diese Art Schutzzone bezieht sich der mehrdeutige Titel des Romans

⁶ Zugleich zeigt die Entwicklung auch ein Problem der UNO, „diese(r) schwerfällige(n) Weltgemeinschaft“ (so Mira): der in 2012 startende Versuch, durch eine Wahrheitskommission den im Jahr 2000 durch die Vereinbarung von Arusha beendeten Bürgerkrieg aufzuarbeiten, kommt mit starker zeitlicher Verzögerung, die die überholende Entwicklung zu einer Diktatur erst möglich macht, zumindest begünstigt.

damit der FC Halleluya niemals verliert[...]“ (59). Diese kurze Beschreibung eines absurden Potentatengehabes reicht aus, um die Leserschaft ins Bild zu setzen.

Diese Entwicklung in Richtung Diktatur führt dann nach Miras Abreise im Jahr 2015 zu erneuten gewaltsamen Auseinandersetzungen und einem Putschversuch, der blutig niedergeschlagen wird.⁷

Nkurunziza tritt im Roman nicht persönlich auf. Die dargestellte, reale Entwicklung vom Hoffnungsträger zum Diktator, für die es in der Geschichte zahlreiche Beispiele gibt⁸, liefert einen der Gründe, warum das Versprechen des „Nie wieder“ immer wieder gebrochen wird: Der Mensch strebt nach (absoluter) Macht.

Für die Literatur hat Nora Bossong formuliert: „Sie muss Menschen nicht definieren, sondern darf sie zeigen in ihrer ganzen Zerrissenheit, in ihrer Verlorenheit zwischen dem, was mutmaßlich richtig, und dem, was mutmaßlich falsch ist.“⁹

Wie zeigt uns der Roman seine Menschen?

Der Widerstand gegen den realen Präsidenten wird im Roman in dem Rebellenführer General Aimé personifiziert. Mira sucht ihn im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Wahrheitskommission in einem Versteck auf, zu dem sie mit verbundenen Augen gebracht wird. Aimé ist, wie der Präsident, ein Machtmensch und macht keinen Hehl daraus, dass er, wie auch die anderen, die Macht hatten und haben, sich diese Macht nicht nehmen lassen wird. (vgl. 157) Dies schließt die Anwendung von Gewalt ein. Er strebt nun – oder behauptet dies zumindest in den Gesprächen mit Mira – demokratische Verhältnisse an.¹⁰ Vergangenheitsbewältigung ist für ihn dabei nur Zeitverschwendung: „Natürlich sind nicht alle Kandidaten einwandfrei. Weder in der jetzigen Regierung noch in der Exilopposition. Aber Sie müssen sich entscheiden. Wollen Sie aus diesem Land eine Demokratie machen oder ein Genozidmuseum? Wollen Sie Politik oder Pädagogik?“ (153) Aimé hat sehr klare Meinungen und wenig Zweifel. Er ist außerdem

⁷ Vgl. zur von der Regierung eingesetzten „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ (CVR) und zur von der Friedhofsruhe einer Diktatur geprägten aktuellen Situation: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/212902/burundi/>

⁸ Z.B. Nayib Bukele, demokratisch gewählter Überwinder der politischen Spaltung in El Salvador nach Militärdiktatur und Bürgerkrieg, verwandelt das Land systematisch in eine Diktatur; Abiy Ahmed Ali hat als äthiopischer Ministerpräsident für seine Aussöhnungspolitik mit Eritrea 2019 den Friedensnobelpreis erhalten, war 2020 aber als Befehlshaber der äthiopischen Streitkräfte verantwortlich für Massaker an der eigenen Bevölkerung im Rahmen eines Bürgerkriegs.

⁹ Nora Bossong: Menschenrechte für rechte Menschen, S. 11; in: Auch morgen, Suhrkamp 2021

¹⁰ „Wie wollen Sie im Übrigen eine Demokratie führen, wenn es keine Opposition gibt?, fragte er.“ (152)

eine sehr charismatische Persönlichkeit, plaudert charmant und geistreich. Er macht sich im ersten Gespräch über die Wahrheitskommission lustig („hübsche Rommerrunde“(72)) und spottet über die angebliche moralische Überlegenheit der USA; „es gefiel mir, es gefiel mir etwas zu gut“ (73) beschreibt Mira die Situation, die eine stark erotische Konnotation hat. Mira erliegt hier offenbar ihrer „Fähigkeit, binnen weniger Minuten einem Menschen zu verfallen“. (73)

Aber auch Aimé ist nicht frei von Zerrissenheit und Verlorenheit. In einer Erinnerung an ihn gibt Mira wieder, wie er den Kampf, das Leben insgesamt, als sinnlosen Kreislauf betrachtet, der letztlich verhindert, dass eine Zukunft erreicht wird (vgl. 140/141).

In dieser Verlorenheit liegt ein Berührungspunkt mit Mira, die unter ihrem unvollständigen Leben leidet, „das besser einzurichten mir nicht geglückt war.“ (13) Dies und die geschilderte Anziehung führen zu einem engen Verhältnis, in dem Mira zwischen dem, was mutmaßlich richtig, und dem, was mutmaßlich falsch ist, umso mehr verlorenght. Mira erhält nämlich zahlreiche Hinweise darauf, dass Aimé zu den Tätern des Bürgerkriegs gehört, für Massaker und den Einsatz von Kindersoldaten verantwortlich ist. Ihr Kollege Pietro, der – zu Recht¹¹ - glaubt, Mira wisse, wo der gesuchte Aimé sich aufhält, konfrontiert sie mit einem ehemaligen Minister, der Zeuge war, wie Aimé den Befehl gab, eine Kirche niederzubrennen, in die sich Menschen geflüchtet hatten. „[...] Aber ich verstand ihn ja nicht, wollte ihn nicht verstehen[...] und nun kam mir sogar mein Französisch abhanden.“ (193) Ähnlich massiv ist ihr innerer Widerstand, als ihr ein Kindersoldat erzählt, er habe unter General Aimé gedient. (vgl. 123) Sie will glauben, dass das Kind lügt. Sie weigert sich, den Aufenthaltsort Aimés preiszugeben, der dadurch nicht nur unbestraft bleibt, sondern sich auch am Putschversuch 2015 beteiligen kann, der weitere Todesopfer fordert.

Sarah, die ebenfalls in Burundi gearbeitet hat und mit der Mira eine kurze Liebesbeziehung hatte, wirft Mira beim Wiedersehen in Genf dieses Verhalten vor. Sie musste – nach Miras Abreise – miterleben, „Wie alles wieder zusammengebrochen ist“ (29) nach dem Putsch. Dies hat ihren Idealismus in Resignation und Zynismus verwandelt. Miras Abwehrreflexe führen dazu, dass sie behauptet, nicht einmal zu wissen, von wem Sarah rede. (vgl. 139)

¹¹ Letzte Gewissheit bekommen Leser und Leserinnen erst ganz am Ende des Romans, als Mira sich eingesteht, dass sie wusste, wo sich Aimés Haus befand. (311/312)

Auch Daven, ein Vorgesetzter von Mira, geht verloren zwischen dem, was mutmaßlich richtig, und dem, was mutmaßlich falsch ist: Er arbeitet mit Mira an einer Rede, die er auf einer Geberkonferenz für Burundi halten soll. Seine Motivation: „Nkurunziza schummelt sich am internationalen Recht vorbei, und wir warten ab, seelenruhig, bis er sich eine Diktatur gebaut hat aus dem, was vom Land übrig ist“. (264). Er diktiert Mira: „Schreiben Sie, dass deshalb alle von der Vergangenheit reden, nicht weil sie mutig wären, sondern weil sie feige sind. Weil sie sich nicht mit Nkurunziza anlegen wollen. [...] aber es ist vielleicht die letzte Gelegenheit, die wir haben.“ (S. 265). Zu Miras Überraschung hält Daven eine andere Rede, als er ihr diktiert hatte, eine die „auf Linie“ liegt, mit Stichworten wie Wachstum, Kooperation usw. Er erklärt dies Mira im Vorbeigehen mit den Worten: „Ich mache nicht die Arbeit von denen, die sie machen müssten, [...], die wollen nichts hören“. (269) Mira erklärt sich dieses Verhalten damit, „dass wir alle mehr Angst vor dem Unbequemen haben als vor der Katastrophe, weil das Unbequeme uns betrifft, während die Katastrophen am Himmel glühen, aus der Ferne reizvoll, aus der Nähe unerträglich“. (268)

Darius,¹² der als deutscher Diplomat die Evakuierung der Europäer aus Ruanda bei Beginn des Völkermords der Hutu an den Tutsi im April 1994 miterlebt, zerbricht an diesen Ereignissen. Auch hier werden historische Hintergründe verwendet, in diesem Fall eins der schlimmsten Versagen der UNO in ihrer Geschichte. Auf die Warnung des Kommandeurs der in Ruanda stationierten UNO-Truppen, dass radikale Hutu die Vernichtung der Tutsi-Minderheit vorbereiten, werden die Truppen nicht wie gefordert verstärkt, sondern mitten im beginnenden Massaker abgezogen, nachdem 10 belgische Blauhelme gefoltert und umgebracht worden sind.¹³ Im Roman verkraftet Darius das bei der Evakuierung Erlebte nicht. Miras Erinnerungen an Selbstmordgedanken oder sogar einen Selbstmordversuch mit dem Auto (vgl. 256/257) und das Zerbrechen der Ehe (vgl. 297) werden kombiniert mit einem berührenden Gespräch mit Darius am Ende der erzählten Zeit des Romans im September 2017, das zeigt, das zum menschlichen Wesen nicht nur, wie z.B. bei den Tätern von Burundi und Ruanda, die Fähigkeit zu unvorstellbaren Grausamkeiten gehört, sondern auch die, einander Trost und Stütze sein zu können. Darius schildert Mira die grausamen Vorfälle, die ihn nicht loslassen. Mira erzählt Darius anschließend von Burundi und fasst diese Seite des

¹² Darius wird in 1994 ein Ersatzvater für Mira, die als Kind während der Scheidungsaufeinandersetzungen ihrer Eltern für kurze Zeit in einer befreundeten Familie untergebracht wird.

¹³ Näheres in einer „Chronik des Versagens“ in der Süddeutschen Zeitung vom 6. April 2014, <https://sz.de/1.1929862>

Menschlichen in Worte: „denn man glaubt eine Geschichte ja erst, wenn man sie jemandem erzählt, dem man vertraut, und wem vertrauen wir schon [...] und vielleicht handelte die Geschichte nur davon, dass man sich die Erinnerung teilt, das ist alles, nicht viel. Es ist bloß mehr als alles andere.“ (321)

Was ist das Fazit für die UNO und die Menschen? Abgründe (nicht nur) in Ruanda, Ambivalenz und Unsicherheit, wohin man schaut. Mira schützt einen Mörder, der andererseits ein diktatorisches System bekämpft und demokratische Verhältnisse will. Er hat aber offensichtlich auch die Veranlagung, der nächste Hoffnungsträger zu sein, der sich zum Diktator wandelt. Ob seine Verhaftung dazu geführt hätte, dass er bestraft worden wäre, ist zweifelhaft. Ob sie den Putschversuch mit weiterem Blutvergießen verhindert hätte, erst recht.

Auch die Frage, ob es etwas geändert hätte, wenn Daven die eigentlich geplante Rede gehalten hätte, bleibt offen, schließlich war die generelle Linie auf der Geberkonferenz eine andere. Aber: soll man es deswegen gar nicht erst versuchen?

Die UNO hat sowohl im Zypern- wie auch im Burundikonflikt über lange Jahre einen relativen Frieden gesichert. In der jeweils aktuellen erzählten Zeit gibt es ein Scheitern von Lösungsversuchen in Zypern, andererseits zeigen die Verhandlungen, dass – anders als zu Beginn des Konflikts – die gewaltfreie Konfliktlösung nicht in Frage gestellt wird.¹⁴ In Burundi gibt es sogar Rückschritte und weitere Gewalt. Hier bleibt aber Miras Fazit, dass es „doch immerhin Abstimmungen, Resolutionen und die Entscheidung, mit der Sache befasst zu bleiben“ gibt. (327)

Das alles erinnert ein bisschen an Sisyphos. Den man sich allerdings, folgt man Albert Camus, als glücklichen Menschen vorstellen muss.

¹⁴ Das aktuelle Verhalten Erdogans gegenüber Griechenland lässt allerdings Zweifel aufkommen, dass dies so bleibt.